

Die Universität Gießen als Spiegel der Welt

Ansprache des Rektors der Justus Liebig-Universität Gießen,
Professor Dr. W. E. A n k e l,

anlässlich des Empfanges des Internationalen Advisory Committee der UNESCO
durch den Senat am 22. April 1959

Meine Herren!

Die 6. Sitzung des „Advisory Committee on Research in the Natural Sciences Programme of UNESCO“ findet auf Einladung der Universität Gießen und des Landes Hessen statt. Ich habe diese Einladung als derzeitiger Rektor am Schluß der 5. Sitzung, am 8. V. 1958, in Moskau ausgesprochen. Das geschah im Sitzungssaal der Russischen Akademie der Wissenschaften, an deren großzügige Gastfreundschaft wir uns noch gerne erinnern. Ich danke daher hier noch einmal Herrn Kollegen Sissakian; ferner auch Herrn Kollegen Thakker, der damals mit seiner Einladung nach New Delhi zurücktrat, um Gießen für das Jahr 1959 den Vortritt zu lassen. Wir hoffen, im Jahre 1960 in New Delhi tagen zu können.

Es erfüllt mich mit großer Freude, daß Sie, meine Herren von der UNESCO, der Einladung der Universität Gießen Folge geleistet haben. Deutsche Universitäten werden repräsentiert und geleitet durch die Versammlung ihrer Professoren, durch den Senat. So findet die Begrüßung der Vertreter der „United Nations Educational, Scientific and Cultural Organization“ heute hier durch den Senat statt. Der Sprecher des Senats ist der Rektor. Als solcher begrüße ich Sie im Namen des Senats auf das Herzlichste und hoffe, Sie, meine Herren von der UNESCO, möchten hier in Gießen gute Arbeit im Rahmen des International Advisory Committee leisten können, und Sie möchten außerdem die besondere Atmosphäre einer kleinen deutschen Universität kennenlernen und die Erfahrung mitnehmen, wie an einer solchen Universität gelebt und gearbeitet wird.

Ich könnte mir keine bessere Form der Begrüßung für Sie denken als einen Blick auf die Geschichte der Universität Gießen bis zur Gegenwart. Und ich könnte mir keinen besseren Rahmen denken für eine Begrüßung als diesen Saal, in dem die Gesichter und Augen von 72 Gießener früheren Professoren, so wie sonst bei den Senatssitzungen auf uns, so heute auch auf unsere Gäste aus der ganzen Welt herunterschauen.

Diese Männer dort an der Wand haben ein Leben als Aufgabe gehabt, wie wir; sie haben sich denkend um die Rätsel der Welt und das Rätsel des Menschen bemüht — wie wir; sie haben unverlierbare Einsichten gewonnen und sie haben geirrt — wie wir, und von ihnen ist nur geblieben für den zukünftigen Weg der Menschheit, was als Wahrheit der Erkenntnis unzerstörbar ist — nur

dieses wird auch von uns bleiben, d. h. auch unser Anteil wird an der Wahrhaftigkeit gemessen, mit der wir uns um unsere Lebensaufgabe der Forschung und der Lehre bemühen.

Diese These könnte ohne Einschränkung auch für die UNESCO gelten. Wenn aber heute Mitarbeiter der UNESCO vor diesen Männern sitzen, dann wird, bei allen Gemeinsamkeiten im Menschlichen, auch der weite Abstand deutlich, der uns von ihnen trennt. Ich will versuchen, diesen Abstand, der sich in 352 Jahren, seit der Gründung der Universität, gebildet hat, am Beispiel der Geschichte der Gießener Universität zu demonstrieren.

Die Universität Gießen verdankt ihre Entstehung den Kämpfen, die, nach der Reformation, zwischen den Anhängern des calvinistischen und des lutherischen Bekenntnisses geführt wurden. Wie irrelevant finden wir heute Differenzen, derentwegen damals sogar Blut vergossen wurde. Marburg war eine betont lutherische Universität, doch nach einer Teilung des Landes Hessen führte ein hessischer Landgraf die calvinistische Lehre in Marburg mit Gewalt ein — opponierende Professoren wurden abgesetzt. Landgraf Ludwig V. gründete, als eine Reservation des Luthertums, in Gießen zunächst ein Pädagogium, 1605, und dann, 1607, eine Universität, die nach dem Gründer über 300 Jahre Ludoviciana hieß. Die Gießener Universität ist dann bis zum Ende des 18. Jahrhunderts, bis zum Zeitalter der „Aufklärung“, theologisch bestimmt gewesen. Sie hat ihre Theologische Fakultät erst nach dem letzten Kriege verloren.

Für die junge Ludoviciana war die Welt größer als das Land Hessen, aber doch noch recht klein. Weil sie eine lutherische Universität war, kamen vor allem Studenten aus Norddeutschland, aus den skandinavischen Ländern, aus Kurland und aus Livland zum Studium nach Gießen.

Wie sah es in den ersten Dezennien des 17. Jahrhunderts in der Welt aus? GALILEO GALILEI begründet die Mechanik als Wissenschaft und stellt die wissenschaftliche Wahrheit über die Wahrheit der Bibel. KEPLER erfindet das astronomische Fernrohr und entdeckt die Gesetze der Planetenbewegungen. DESCARTES begründet die analytische Geometrie, der Schotte NAPIER gibt die erste Logarithmentafel heraus. PASCAL erkennt die Abnahme des Luftdruckes mit zunehmender Höhe und baut die erste Rechenmaschine. Er sucht nach einem logisch vertretbaren Glauben und verurteilt den Privatbesitz an Grund und Boden. GUERICKE erfindet die Luftpumpe. Ein Holländer baut ein Unterseeboot mit Torpedo. HARVEY begründet seine Lehre vom großen und kleinen Blutkreislauf. Die Holländer kaufen für 60 Gulden die Insel Manhattan von den Indianern, Sibirien wird bis zum Jenessei russisch, die Stadt Tomsk wird gegründet. RUBENS malt, VELASQUEZ malt, REMBRANDT malt. Preußen entsteht durch den Großen Kurfürsten, OLIVER CROMWELL begründet die Weltmachtstellung Englands, und zehn Jahre nach der Gründung der Universität Gießen beginnt der Dreißigjährige Krieg. Und ein Jahr vor seinem Ende, 1647, gründet

der Schuhmacher FOX die „Gesellschaft der Freunde“, die Gemeinschaft der „Quäker“. In Europa aber verbreitet sich die Benutzung einer Pflanze aus Amerika als Genußmittel, eine Sitte der Indianer, die COLUMBUS vorfand und mitbrachte, das Tabakrauchen.

Sie sehen, meine Herren, die Universität Gießen ist nur ein Sproß aus einem Wurzelgeflecht, das in einer uns, in der Rückschau, fast unheimlich anmutenden Konzentration, bereits alle „Potenzen“, alle Vorbereitungen sozusagen bereit hielt, aus denen dann der Dschungel heranwuchs, so wie er heute ist. Es erscheint gut, sich dieses Bild vor Augen zu stellen. Denn wir wissen, die Gemeinschaft der UNESCO habe ein Ziel, das als schönster Wunschtraum immer vor den Menschen stehen wird, solange es welche gibt auf der Erde: Sie möchten aus dem Dschungel der Welt, in dem jeder ständig vor Raubtieren Angst haben muß, einen Garten machen, in dem alle in Frieden leben könnten. Das müßte möglich sein, wenn wir auch alle wissen, daß die Erde nie ein Garten Eden werden kann. Einen Garten Eden im Sinne der Biologie hat es gegeben, ehe der Mensch kam. Dann aber hat er, in zunehmendem Tempo, das Antlitz der Erde zerstört, solange, bis die Zerstörungen ihm selbst gefährlich wurden. Noch nie in der Geschichte der Menschheit war die Erde so weit davon entfernt, ein Garten für das Leben der Menschen zu sein. Und noch nie haben die Menschen soviel Möglichkeiten gehabt, aus der Erde einen Garten zu machen, wie in unseren Tagen, weil sie noch nie so viel gewußt und noch nie so viel gekonnt haben. Es ist eine Schicksalsfrage, ob die Menschen sich zum gemeinsamen Ziele einer vernünftigen Ordnung der Welt werden einigen können.

Betrachten wir Gießen als einen Spiegel der Welt, die durch die Naturwissenschaften, und dann durch die Anwendung der Naturwissenschaften in der Technik, so entscheidend verändert wurde, so wird das Bild in diesem Spiegel zunehmend deutlicher. Das Bild wird in dem Maße deutlicher, in dem die Tiefenschärfe des Wissens von der Welt zunimmt. Die Tiefenschärfe hat kontinuierlich dadurch zugenommen, daß die von den Naturwissenschaften getragene Technik das Entfernte immer näher gerückt hat. Heute sehen wir von jedem Punkte der Welt, heiße er nun Gießen oder New Delhi, oder wie immer, an praktisch jeden anderen Punkt der Welt, und die Apparatur der „Television“ ist dafür nur ein besonders markantes Beispiel. Da wir so sehr viel mehr sehen, wissen wir sehr viel mehr, und weil wir so viel wissen, müßten wir sehr viel mehr denken. In der Schwierigkeit, ein Equilibre zwischen „Wissen“ und „Denken“ zu schaffen, liegt die ganze Problematik unserer Zeit!

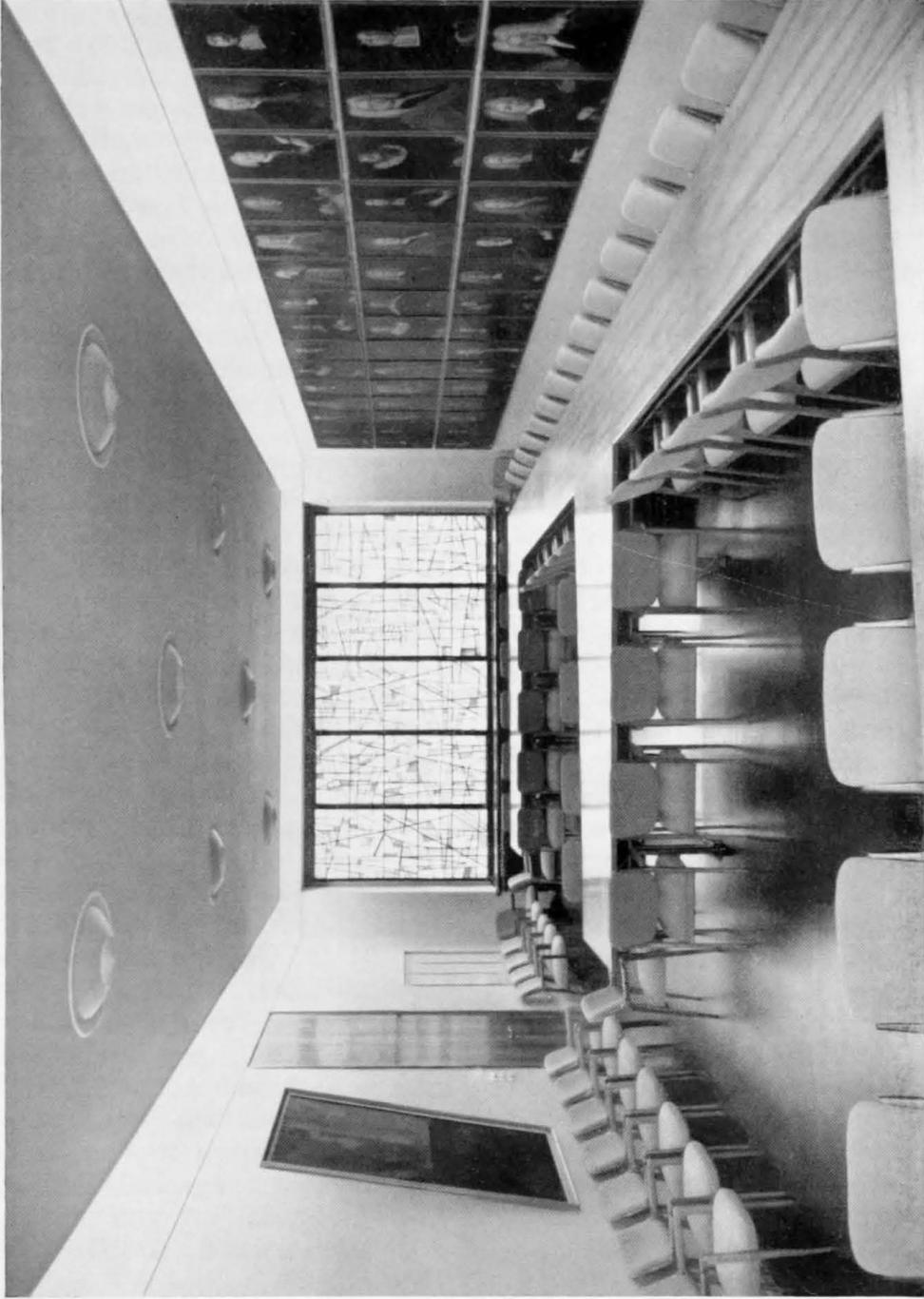
Ein Spiegel der Welt zu sein, damit über die Welt gedacht werden könne, das ist die eine Aufgabe der Universität. Die andere, größere, wichtigere Aufgabe besteht darin, aus der Spannung, die zwischen Wissen und Denken entsteht, eigene Strahlen zu erzeugen und zu senden. Auch nach solchen Strahlen wollen wir

Ausschau halten, wir wollen Gießen nach Reflektion und Radiation prüfen.

Das kann nur an Beispielen und mit einer gewissen Simplifikation geschehen. Hundert Jahre nach der Gründung der Universität Gießen, um 1707 herum, finden wir Gießen immer noch theologisch bestimmt. Während HALLEY zum ersten Male die Bahn eines Kometen berechnet, NEWTON grundlegende Gesetze der Optik findet und die Eigenbewegung der Fixsterne beweist, FAHRENHEIT das Quecksilberthermometer baut, LEIBNIZ die Nomadenlehre schreibt und die Preußische Armee den Gleichschritt einführt, findet der Pietismus in Gießen seine erste akademische Pflegestätte. Dann schlägt das Pendel nach der anderen Seite: Der Pietismus wird durch eine starre Orthodoxie der Theologie-Professoren abgelöst, mit der sie die Studenten vertreiben. Die Juristen aber studieren nach wie vor „beide Rechte“, das weltliche und das kanonische Recht.

Ein Umschwung kommt mit den letzten 30 Jahren des 18. Jahrhunderts. Es ist die Zeit, in der VOLTAIRES „Vernünftige Schrift über Gott und die Menschen“ und NIKOLAIS „Allgemeine deutsche Bibliothek“ erscheinen — das Zeitalter der Aufklärung. Die Giessener Universität macht große Schritte in Richtung auf die Universalität durch die Verbreiterung in der Vertretung der Gebiete. 1777 wird zu den 4 klassischen Fakultäten, der Theologischen, der Philosophischen, der Medizinischen und der Juristischen Fakultät, eine fünfte, eine sogenannte „Ökonomische Fakultät“ gegründet, die später mit der Philosophischen wieder vereinigt wurde. Das Spektrum der Fachgebiete ist um die Wende des 18. zum 19. Jahrhundert von einer beachtlichen Breite. Neben den klassischen Fächern werden Forstwissenschaft, Militärwissenschaft, Architektur, Ökonomie, Mathematik, Chemie, Pharmazie und Tierarzneikunde gelesen. Von 1790 an wird der philosophische Dokortitel verliehen. Wir verzeichnen diese Zunahme der Universalität als ein Symptom der Zeit, ohne freilich Wirkungen nachweisen zu können, die Gießen damals zur Weltentwicklung in Beziehung gesetzt hätten. Von Humanitas ist nicht viel zu spüren. In den Jahren, in denen LAVOISIER die Verbrennung als Oxydation erkannte und in Nordamerika die unveräußerlichen Menschenrechte verkündet wurden, wurde in Deutschland noch eine Frau als Hexe hingerichtet; doch war es das letzte Mal. Die Schilderungen des Magisters LAUKHARD über das wilde, landsknechtsmäßige Studentenleben, wie es sich in der kleinen, engen und schmutzigen Stadt abspielte, sind vielleicht etwas übertrieben. Aber Goethes Freund Merck verließ die Stadt, in der mit Goethes Worten „die akademischen Bürger sich in der tiefsten Rohheit gefielen“. Goethe selbst, der damals in Wetzlar am Reichskammergericht arbeitete, fand das Schauspiel in seiner Drastik eher amüsant, hat aber von Wetzlar aus nur einige Besuche der Stadt gemacht, in der sein Vater zum Dr. juris utriusque promoviert worden war.

Man kann die Anzeichen der Primitivität, des landstädtischen,



Großer Senatssaal

ja dörflichen Charakters der Stadt noch bis ins 19. Jahrhundert verfolgen, und es sei nur erwähnt, daß noch vor hundert Jahren die Vorlesungen an der Universität ausfielen, wenn das Rindvieh nach dem Winter zum ersten Male auf die Weide getrieben wurde. Im 19. Jahrhundert aber vollzieht sich der Wandel Gießens zu einer echten Bürgerstadt. Das äußere Kennzeichen ist der Stil des Klassizismus. Vor der Zerstörung der Stadt im letzten Kriege war ihr Bild durch mittelalterliche Fachwerkbauten und durch nüchterne Bürgerwohnhäuser bestimmt. Es entstanden behagliche Wohnungen, in ihnen Gelehrtenstuben. Mit dem Laboratorium LIEBIGS aber entstand das erste naturwissenschaftliche Laboratorium der Welt! Die naturwissenschaftlich-analytische Arbeit in Gießen begann in einem klassizistischen Gebäude: Das Laboratorium LIEBIGS hat die Fassade eines griechischen Tempels! Es ist mindestens ein freundlicher Zufall, wenn das Signet der UNESCO so aussieht, als sei es nach der Fassade von LIEBIGS Laboratorium entworfen!

Denn von diesem Tempel, der einmal frei auf einer Anhöhe über Gießen stand — jetzt steht er eingeklemmt zwischen lärmende Straßen, aber erhalten durch eine freundliche Fügung zwischen Trümmern —, von diesem Tempel ging eine Wirkung aus, die die Welt verändert hat. Verändert nicht durch Zerstörung und Vernichtung zum Elend, sondern zum Wohle der Menschheit: Die Erde ist fruchtbarer geworden; sie schenkt den Menschen mehr Nahrung als je zuvor, weil JUSTUS LIEBIG, nachdem er analytisch die Grundlagen über die Ernährung der organischen Wesen auf der Erde geschaffen, zugleich den Weg zu der Anwendung dieser Erkenntnis auf die Agrarkultur der Welt gewiesen hat. Könnten wir die Wirkungen aus der Entwicklung der Welt herausnehmen, die von dem kleinen Tempel der Naturwissenschaft auf dem Seltersberg in Gießen ausgegangen sind, die Welt sähe anders aus, und MALTHUS hätte sicher recht behalten mit seiner These, die Vermehrung der Bevölkerung der Welt erfolge rascher als die Erzeugung der notwendigen Nahrungsmittel. Eine der zentralen Aufgaben der UNESCO ist es, diese Proportion zwischen der Bevölkerungsdichte und der Nahrungsproduktion der Welt zu beobachten und, nach Möglichkeit, zu lenken. Wenn es im Arbeitsprogramm der UNESCO für Gießen heißt: „The UNITED NATIONS should stimulate and encourage further the general direction of scientific research towards the peaceful ends of economic progress and human welfare“, so können wir LIEBIG mit seinen konstruktiven Vorschlägen für eine wissenschaftlich begründete „Agriculture in the world“ mit bestem Recht als einen Vorläufer der UNESCO bezeichnen.

Eine Veränderung der Welt ist damit nachweislich von einer einzigen Persönlichkeit ausgegangen, und außerdem wird die Untrennbarkeit von reiner und angewandter Forschung deutlich. Wir können noch einen führenden Naturwissenschaftler des vorigen Jahrhunderts in der Kausalkette nennen: ALEXANDER VON HUMBOLDT war es, der die besondere Qualität des jungen Chemikers

LIEBIG erkannte und der die auch damals sensationelle Berufung eines 21jährigen als Extraordinarius der Chemie nach Gießen durchsetzte.

Gegenüber der Epoche in der Weltentwicklung, die mit LIEBIG von Gießen aus begann, treten die anderen Auswirkungen der Universität Gießen auf die Welt an Sichtbarkeit, keineswegs aber an Bedeutung zurück. Gießen war zwar eine der kleinsten Universitäten — die Zahl von 1000 Studenten wurde im Jahre 1901 sehr gefeiert —, aber sie war in der Welt bekannt durch die Qualität ihrer Professoren und ihrer Leistungen. Man könnte von vielen Beispielen naturwissenschaftlichen Pioniertums und von feinen Blüten der Geisteswissenschaften und der Philosophie berichten, die an der Universität Gießen vor allem im 19. Jahrhundert entstanden sind. Aus dem 20. Jahrhundert möchte ich nur das Beispiel nennen, daß drei Gießener Professoren der Physik, RÖNTGEN, WIEN, BOTHE, später Nobelpreisträger wurden. Ich darf Sie im übrigen auf die Festschrift zum 350jährigen Jubiläum der Universität verweisen.

Die Universität Gießen als Spiegel des 19. Jahrhunderts zeigt das überlagernde Symptom, daß die durch LIEBIG beispielhaften Erfolge der induktiven Forschung einen grenzenlosen Optimismus für den Fortschritt nährten. Und der Fortschritt wurde mit dem Glück der Menschheit unbedenklich identifiziert. Hätte man LIEBIG zu seinen Lebzeiten sagen können, daß sein Laboratorium als ein Denkmal seiner Leistungen noch 100 Jahre später von Besuchern aus aller Welt verehrt werden würde, er hätte gegen eine Inschrift auf der Front der Tempelfassade dieses Gebäudes: „Rerum cognoscere causas“ gewiß nichts einzuwenden gehabt. Nichts anderes hat er gemeint mit seiner Prophezeiung in seiner großen Rede aus dem Jahre 1866 über „Die Entwicklung der Ideen in der Naturwissenschaft“, in der es heißt:

„Die Geschichte der Völker gibt uns Kunde von den ohnmächtigen Bemühungen der politischen und kirchlichen Gewalten um die Erhaltung des körperlichen und geistigen Sklaventums der Menschen; die künftige Geschichte wird die Siege der Freiheit beschreiben, welche die Menschen durch die Erforschung des Grundes der Dinge und der Wahrheit errangen; Sieg mit Waffen, an denen kein Blut klebt, und in einem Kampf, in welchem Moral und Religion sich nur als schwache Bundesgenossen beteiligten.“

Wir haben es, zurückblickend, leicht festzustellen, daß LIEBIGS Formel einer stolzen Hoffnung bereits die Formel der kommenden Katastrophen war, weil er glaubte, für den zukünftigen Weg der Menschheit auf die Bundesgenossen der Moral und der Religion verzichten zu können. Das 20. Jahrhundert wurde ein unmenschliches Jahrhundert, weil die Menschen die ethisch-moralischen Kräfte nicht in sich vorfanden, die notwendig gewesen wären, um die rationalen Errungenschaften des 19. Jahrhunderts für die Menschen zu bewältigen, d. h. zu humanisieren.

Es gab im Gießen des 19. Jahrhunderts das subjektive Glück der Gelehrten an einer kleinen, bürgerlich bequemen und ruhigen Stadt und den Stolz auf das Aufblühen der Universität und aller Universitäten. Glück und Stolz aber müssen von uns heute, ebenfalls retrospektiv, als ein „Noch-nicht-verstehen-können“ gedeutet werden. Die Kluft zwischen Naturwissenschaft und Geisteswissenschaft öffnete sich nur langsam, und man war lange geneigt, sich über den Graben hinweg fröhlich zu verspotten: man sah den Abgrund nicht, der da entstand. Der Boden, auf dem die Menschheit sicher zu stehen glaubte, war schon überall wankend geworden, doch wurden die Symptome als Störungen, nicht als Warnungen empfunden. An Hand der Gießener Universitätsgeschichte bis 1914 ließe sich viel sagen über zwei Epizentren des Erdbebens, über die demokratische und soziale Bewegung und über den Nationalismus. Auch hier ist der Einfluß führender Persönlichkeiten festzustellen; außerdem wird ein spezifischer *genius loci* erkennbar.

Es gab im Gießener Bürgertum immer eine deutliche demokratische, liberale und tolerante Grundhaltung. Ein Feuerkopf, der erste Zoologe an der Gießener Universität, CARL VOGT, hat zu gegebener Zeit diese Anschauungen revolutionär aktiviert. Im Revolutionsjahr 1848 setzte er sich an die Spitze der Gießener Bürgerwehr, und in ihr marschierte auch CARL VOGTS Lehrer, JUSTUS LIEBIG, mit, dessen epochales Buch „Organische Chemie in ihrer Anwendung auf Agrikultur und Physiologie“ 1840 erschienen war. Damals waren die studentischen Korporationen, die Burschenschaften vor allem, die Träger der revolutionären demokratischen und freiheitlichen Ideen. Sie wurden deshalb ständig auf das Schärfste bewacht und verfolgt von den Universitätsbehörden. CARL VOGT mußte wegen seiner politischen Tätigkeit fliehen und vollendete sein Studium in Bern. 1848 wurde er dann ein sehr temperamentvolles Mitglied des Frankfurter Parlaments in der Paulskirche und mußte abermals fliehen, als dieses aufgelöst wurde. 1849 wurde er von der hessischen Regierung aus seinem Amt entlassen. Auch CARL VOGT schreibt eine Prophezeiung:

„Eine neue Erhebung des Volkes wird und muß kommen... Diese Erhebung gegenüber der Verbrüderung des Despotismus in allen Staaten wird sich erinnern, daß auch die Freiheitspartei aller Ländern sich innig verketteten und verbrüdern muß, wenn sie die gemeinsamen Ketten sprengen soll, welche das Jahr 1848 schüttelte, das Jahr 1849 aber nur um so fester anzog. Stemmen wir uns, damit sie springen!“

CARL VOGT wurde dann Professor der Zoologie in Genf, ein streitbarer Vertreter nicht nur konsequent liberaler, demokratischer Anschauungen, sondern zugleich eines konsequenten naturwissenschaftlich begründeten Materialismus. Durch diese Kombination ist er eine beispielhafte Figur des 19. Jahrhunderts geworden, und in dieser Kombination liegt eine der Voraussetzungen für das

Wesen des 20. Jahrhunderts. Wir wissen nicht, wie dieses Jahrhundert sich gestaltet hätte, wenn diese Kombination sich als tragende Idee erhalten hätte. Soviel aber ist sicher, daß Männer wie JUSTUS LIEBIG und CARL VOGT einen brennenden Glauben hatten, es ließen sich aus den unbegrenzten Möglichkeiten des „rerum cognoscere causas“ die Waffen schmieden, mit denen die Menschenrechte auf der ganzen Welt verteidigt werden könnten. Damit hatten diese Männer, wenn sie auch die Religionen verschmähten, doch ein hohes und beispielhaftes Ethos der Humanität, sie waren sozusagen idealistische Materialisten. Wenn überhaupt ein Ethos besteht, das die Humanisierung der ungeheuren Kräfte aus den Naturwissenschaften als seine Aufgabe ansieht, dann bleibt allein die schicksalsschwere Frage nach den Kräften, die dieses Ethos hat. Wenn aber das Ethos verdrängt wird, dann wird der Teufel der Monarch der Welt, weil die Technik ohne Hemmungen gegen die Menschenrechte verwendbar ist. Der Sieg des Teufels begann, als der Nationalismus das Ethos der Humanität verdrängte. Vom Humanen her gesehen ist der Nationalismus kein Ethos, aber er wurde als ethische Maske verwendet.

Über dieses Geschehen, auf dessen Trümmern die UNESCO ihre Arbeit begann, muß ich Ihnen nichts sagen — wir alle wissen genug davon. Man kann auch diese Entwicklung solange im Spiegel der Universität Gießen beobachten, bis diese Entwicklung den Spiegel zerbrach.

Der Spiegel zerbrach nicht erst im Dezember 1944, als diese Stadt und mit ihr die meisten Gebäude der Universität zerstört wurden, sondern schon im Jahre 1933, als man begann, die Professoren auf ihre Rasse und politische Gesinnung hin zu untersuchen und zu selektionieren. Die Rassenlehre war der Paroxysmus des Nationalismus und die Universität war von Stund an nur noch eine Fiktion, weil ihre Idee negiert wurde. Die Idee, die Universitäten seien zwar nationale Gründungen, hätten aber gerade als solche die Verantwortung für ein übernationales geistiges Imperium, war freilich schon geschwächt, denn die Kapitulation erfolgte rasch. Mit ihr wurde die letzte Periode eines guten Gedeihens beendet, die die Universität Gießen ebenso wie die anderen deutschen Universitäten zwischen den beiden Weltkriegen hatten.

Ich nenne zwei Tatsachen, um zu kennzeichnen, wie radikal die Änderungen waren, die sich in gut hundert Jahren vollzogen haben: ALEXANDER VON HUMBOLDT lebte und arbeitete von 1808 bis 1832 in Paris und niemand fand etwas Besonderes dabei. Deutscher und europäischer, ja internationaler Wissenschaftler, das konnte damals identisch sein. ALEXANDER VON HUMBOLDT, als ein Beispiel für seine Zeitgenossen, hielt das Wissen von den natürlichen Gegebenheiten in der Welt für international verbindlich und fand in dieser Überzeugung die Basis seines Kampfes gegen die Missionierung und die Sklaverei. Er hätte gelacht, wenn zu seinen Zeiten ein Buch über „Deutsche Physik“ erschienen wäre. Ein Buch mit diesem Titel wurde in den Jahren 1936—1937 publiziert. Auch die meisten

deutschen Professoren haben darüber gelacht. Aber sie konnten nur heimlich darüber lachen.

Es war ein bitteres Lachen, aber es ist ein Symptom, daß es dieses Lachen noch gab. Es zeigt, daß die Idee der Universität zwar unterdrückt war, daß sie aber lebte. Wir wissen von vielen Situationen in der Welt, in denen der Widerstand des Geistes ein stiller Widerstand werden muß. Auch in Deutschland, nicht zuletzt an den deutschen Universitäten, gab es einen stillen, aber zähen Widerstand. Das Feuer der Idee der Humanitas wurde unter der Asche gehütet. Es glühte noch, als das Ende des Krieges kam, ja uns will scheinen, als hätte es nie so heiß gebrannt, als zwischen Ruinen, bei Hunger und unter einem zunächst harten Okkupationsregime. Unser Mut zu einem neuen Beginn aber wurde entscheidend gestärkt durch eine beglückende Erfahrung, die mit dem ersten Brief begann, der uns erreichte: Die übernationale Brüderschaft der Wissenschaftler auf der Welt war nach dem bisher mörderischsten Krieg auf der Welt unversehrt geblieben. Wir waren jetzt Brüder in Not, uns wurde geholfen. Nach den beglückenden Erfahrungen von damals möchte ich sagen: Es gibt kein Netz menschlicher Bindungen und menschlicher Verantwortungen auf der Welt, das so fest wäre wie die Beziehungen der Wissenschaftler untereinander. Dieses Netz wird durch persönliche Kontakte und durch Freundschaften geknüpft. Dieses Netz ist die Basis und zugleich die ständig neue Aufgabe der UNESCO. Ich wünschte, auch diese Tagung hier in Gießen trüge zu seiner Festigung bei.

Nach dem Kriege waren die Stadt Gießen und ihre Universität ein Trümmerhaufen, aber auch hier fanden sich Träger der Idee, die mit viel Mut sofort mit der Regeneration beginnen wollten. Wenn die materiellen Voraussetzungen fehlen, wenn Improvisationen nötig sind, zeigt sich das Primat des Geistes. Doch weder der Mut der lebenden Professoren, noch die Leistungen der vielen, deren Porträts hier an der Wand hängen, wurden beachtet. Die administrativen Gremien hatten weniger Mut als die Professoren und verweigerten ihnen die organisatorischen und materiellen Voraussetzungen für ihre Arbeit: Die Universität Gießen wurde als einzige unter den deutschen Universitäten nicht wieder eröffnet!

Wenn Sie, meine Herren von der UNESCO, nach diesen Tagen in Gießen in ihren Ländern berichten können, Sie hätten hier eine kleine, noch in der Entwicklung begriffene, aber aktive und moderne deutsche Universität kennengelernt, so nennen Sie dabei nicht nur den der Welt schon bekannten Namen JUSTUS LIEBIG, sondern Sie verkünden noch einmal die Auswirkung seines Lebenswerkes. Denn die Geschichte der Landwirtschaftlichen Fakultät in Gießen ist eine Geschichte der Hingabe an den von LIEBIG hinterlassenen Auftrag: Durch wissenschaftliche Forschung die Voraussetzungen zu schaffen für die Verbesserung und Sicherung der Ernährung der Menschen auf der Welt.

Sie wissen, welche Fortschritte in den wissenschaftlichen Grundlagen für diese Aufgabe seit LIEBIG gemacht worden sind, nicht

nur auf dem Gebiete der Agrikulturchemie, sondern, nach dem Aufblühen der Genetik, auch auf dem Gebiete der Pflanzen- und Tierzüchtung. Die Landwirtschaftliche Fakultät in Gießen ist mit führenden Arbeiten an dieser Entwicklung beteiligt. Man hat mit Recht ihre Aufgaben gerade nach dem Ende des Krieges für so fundamental wichtig gehalten, daß man, als ein Rudiment der alten Universität, die Landwirtschaftliche Fakultät mit ihren Versuchsgütern bestehen ließ. Erhalten blieb auch die Veterinär-Medizinische Fakultät, deren Aufgaben mit denen der Landwirtschaftlichen Fakultät in sinnvollem Zusammenhang stehen. Die frühere Medizinische Fakultät wurde in eine Medizinische Akademie verwandelt und sollte auf der Basis der großen Gießener Kliniken vor allem der Fortbildung von Ärzten dienen. Schließlich gab es noch eine Naturwissenschaftliche Fakultät, doch konnte man diese nur als rudimentär bezeichnen wegen des schlechten Zustandes ihrer Institute und des Fehlens wichtiger Lehrstühle. Die Theologische, die Juristische, die Philosophische Fakultät gab es nicht mehr, und damit waren diejenigen Fakultäten verschwunden, die bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts fast allein das Gesicht und das Ansehen der Gießener Universität bestimmt hatten und denen die meisten der Professoren angehörten, die hier von der Wand auf uns herabschauen. Diese Professoren hätten, wären sie noch am Leben gewesen, mit Zorn festgestellt, daß die Gießener Hochschule keine Universität mehr war, weil sie ihre Universalität verloren hatte. Wir lebenden Professoren aber mußten mit dem gleichen Zorn feststellen, daß auch die Justus Liebig-Hochschule, die aus den 4 gekennzeichneten Komponenten im Jahre 1950 durch ein Gesetz konstituiert wurde, ihren Namen nicht mit Recht trug. Denn diese Hochschule war schwach, genau an der Stelle der Konstruktion, die besonders stark hätte sein müssen, wenn wir dem Beispiel LIEBIGS hätten folgen wollen. Um durch chemische, physikalische und biologische Forschungen neue Wege der Nahrungsproduktion in der Welt zeigen zu können, hätte diese Hochschule eine Naturwissenschaftliche Fakultät von internationalem Standard haben müssen. Gerade diese Fakultät lag aber, gewiß nicht durch ihre Professoren, sondern durch ihre materielle Schwäche weit hinter dem Weltstandard zurück.

Wenn wir heute sagen können, die Universität Gießen beginne sich wieder einzufügen in die vorderste Front der naturwissenschaftlich-biologischen Wissenschaft der Welt, so ist das allein den Gießener Professoren zu verdanken, die keine Resignation kannten, sondern die richtigen Ziele sahen und für sie gekämpft haben. Der Ausdruck „kämpfen“ ist nicht übertrieben; ich könnte Ihnen an Einzelschicksalen beweisen, daß er berechtigt ist.

Im Ergebnis dieses Kampfes hat die Universität Gießen heute unter den deutschen Universitäten eine singuläre Position durch ihren Schwerpunkt in den naturwissenschaftlich-biologischen Fachgebieten. Als einzige Universität hat sie die Kombination der angewandt-biologischen Fächer Landwirtschaft-Veterinärmedizin-Hu-

manmedizin. Alle diese Fakultäten setzen die Tradition LIEBIGS fort, die Wohlfahrt der Menschen auf der Welt zu fördern durch die Erforschung ihrer Lebensgrundlagen mit den modernsten und besten Mitteln, die die Naturwissenschaften liefern können. Ich erwähne im Bereich der angewandten biologischen Fächer, außer den traditionellen, die Agrikulturchemie, die Pflanzen- und Tierernährung, die Bodenkunde, ich nenne die Tier- und Pflanzenzüchtung, die landwirtschaftliche Technik und Organisation, die Seuchen-, Parasiten- und Schädlingskunde, und ich erwähne besonders, daß die Universität Gießen als einzige in Deutschland ein Institut für Ernährungskunde hat.

Die Naturwissenschaftliche Fakultät ist heute wieder imstande, für alle diese Arbeiten die Grundlagen zu liefern, weil sie nicht mehr, wie in den zurückliegenden Jahren, eine Hilfsfakultät ist, sondern ein Organismus, der durch Selbständigkeit lebt und aus eigener Kraft eine tragende Basis der angewandten Fachgebiete sein kann. Auch die traditionellen Fächer der Naturwissenschaftlichen Fakultät sind jetzt modern, und für neue Forschungsgebiete sind in den nächsten Jahren Erweiterungen zu erwarten. Ich erwähne vor allem, daß für die bei der Gießener Physik traditionelle Erforschung der Strahlen — RÖNTGEN war hier Professor, wenn er auch die X-Strahlen erst in Würzburg entdeckte — daß für die Strahlenkunde ein neues Zentrum geschaffen werden soll. Dieses „Strahlenzentrum“ wird alle naturwissenschaftlichen Fakultäten miteinander verbinden, denn es wird nicht nur der physikalischen Forschung, sondern auch der experimentellen Biologie und der medizinischen Therapeutik dienen.

Die Justus Liebig-Universität verdient also heute wieder den Namen von JUSTUS LIEBIG, aber sie verdient noch nicht mit vollem Recht den Namen Universität. Nicht wegen des Mangels an Universalität — diese ist für alle Universitäten heute unrealisierbar geworden — sondern wegen des Mangels dessen, was man früher sehr treffend die „Humaniora“ nannte. Die Gießener Hochschule ist solange noch keine Universität, solange sie noch einer Philosophischen Fakultät entbehrt.

Solange man glaubt, ein Aggregat von analytischen und praktischen Fakultäten der Naturwissenschaft sei eine Universität, solange manifestiert und legalisiert man den entscheidenden Fehler, den wir in der Prophezeiung von LIEBIG fanden: Es ist ein verhängnisvoller Fehler zu glauben, der Kampf, den wir mit Hilfe der Naturwissenschaften für die Zukunft der Menschen auf der Erde führen wollen, könne ohne die Bundesgenossen der Religion und der Moral, könne ohne ein echtes Ethos geführt werden. Wir können ein solches Ethos nicht konstruieren, wir können nur hoffen, daß es in den Seelen der Menschen entsteht. Dieses Ethos der Zukunft muß größer, umfassender, stärker sein als alles, was es bisher an Religion und Moral in der Menschheit gab, denn noch nie in der tellurischen Geschichte war der Mensch durch seine eigenen Werke so gefährdet, wie er es heute ist. Wenn wir dieses neue

Ethos nicht konstruieren können, so müssen wir doch alles tun, um die Keime zu fördern und zu schützen, die es dafür gibt. Die UNESCO meint die Pflege dieser Keime mit ihrem Internationalen Erziehungsprogramm. An den Universitäten aber muß es ein Zentrum der Synthese geben, das eben durch diese Synthese auch das Zentrum der Erziehung ist. Das Thema dieses Zentrums ist nicht die leibliche, sondern die geistig-seelische Existenz des Menschen. Sprache, Literatur, Geschichte, Philosophie, Religion sind Manifestationen der geistig-seelischen Existenz des Menschen. Auch sie werden getragen vom Grundphänomen der Welt, vom Leben. Aber sie sind ihrem Wesen nach nicht faßbar mit den Methoden der naturwissenschaftlichen Analyse. Diese führt uns nur bis an die Grenzen einer zweiten Schicht der Existenz des Menschen. Aber es sind eben diese Grenzen, die beweisen, daß es diese zweite Schicht gibt. In dieser Schicht liegen die Voraussetzungen für die Freiheit und die Würde des Menschen.

Das ist Philosophie, aber eine Philosophie, deren prinzipielle Alternative von vielen Menschen auf der Welt anerkannt wird. Auch wenn diese Philosophie nur eine persönliche Confessio sein sollte, so werden Sie doch verstehen, wie sehr ich mich als Rektor der Universität Gießen freue, wenn ich Ihnen dieses sagen kann: Wir wissen seit kurzem, daß die Universität Gießen in den nächsten Jahren auch eine Philosophische Fakultät erhalten wird. Dann, aber auch erst dann, wird sie den Titel Universität zu Recht tragen. Es wird Sie außerdem interessieren zu erfahren, daß dieser Universität in den nächsten Jahren eine Hochschule für Erziehung angegliedert werden soll.

Meine Herren von der UNESCO! Hier in diesem Saale, in dem sowohl die Tradition wie die Modernität symbolisch vertreten sind, heißen wir Sie noch einmal auf das Herzlichste willkommen! Wir sind Professoren und fühlen uns, ebenso wie Sie, verantwortlich für die Wahrheit der Erkenntnis und die Wahrheit der Lehre. Wir sind deutsche Professoren. Wir fühlen uns, ebenso wie Sie, verantwortlich für unsere Nation. Wir fühlen uns zugleich, ebenso wie Sie, verantwortlich für die Freiheit und die Würde aller Menschen. Was können wir tun, um diesen hohen Zielen gerecht zu werden? Mit dem guten Willen allein ist es nicht getan, es muß ein brennender Wille sein.

Wenn wir in diesen Tagen für die leibliche Wohlfahrt der Menschen über die Kultivierung der „Arid zones“ in der Welt uns beraten, so sollten wir nicht vergessen, daß diese Arbeit nutzlos ist, wenn wir nicht die „Arid zones“ in den Seelen der Menschen beseitigen. Gegen diese „Arid zones“ in den Seelen der Menschen sollte sich unser brennender Wille, unser geistiger Kampf richten, d. h. gegen die Gleichgültigkeit, die Kontaktlosigkeit, die Satttheit, die Trägheit, die nationalen Vorurteile, die Selbstüberschätzung und die Intoleranz.

Wir werden die Welt nicht wesentlich ändern mit dem, was in der Sportschule Grünberg in diesen Tagen besprochen wird. Aber

wir möchten doch hoffen: Diese Konferenz des I. A. C. möge mehr sein, als eine der viel zu vielen Konferenzen, die heute auf der Welt abgehalten werden.

Diese Rede wäre nicht die Rede eines deutschen Professors, wenn sie nicht mit einem Goethe-Zitat schlosse. Gestatten Sie mir also, daß ich unseren Optimismus und das Gefühl unserer Brüderschaft stärke mit dem ersten Vers des seltsam hintergründigen Gedichtes, das Goethe mit „Die Geheimnisse“ überschrieb und das er dann später gelegentlich als die Geschichte eines Bundes interpretierte, der sich das hohe Ziel des Humanen als Sinn einer Brüderschaft gesetzt hatte:

„Ein wunderbares Lied ist euch bereitet;
Vernehmt es gern und jeden ruft herbei!
Durch Berg' und Täler ist der Weg geleitet;
Hier ist der Blick beschränkt, dort wieder frei,
Und wenn der Pfad sacht in die Büsche gleitet,
So denket nicht, daß es ein Irrtum sei;
Wir wollen doch, wenn wir genug geklommen,
Zur rechten Zeit dem Ziele näher kommen.“